

Flüchtige Zeiten

Lisa Ladner

Sie hatte von Leute gehört, die ein Chaos dazu benutzten, zu verschwinden. Zugegeben, es waren gute Gelegenheiten. Ein Zug entgleiste, eine Bombe explodierte und wer an diesem Abend nicht nach Hause kam, wurde Teil der Opferstatistik. Sie musste immer wieder an diese namen- und gesichtslosen Untertaucher denken: Gab es sie wirklich? Und wenn ja: Weshalb brachen sie aus? Weshalb liessen sie ihre Familie, ihre Freunde in der Vermutung des Schrecklichen zurück? Wohin gingen sie und welches Leben führten sie jetzt?

Sie beeilte sich, das Tram zu erwischen. Sie war auf dem Weg zum Hauptbahnhof um im Reisebüro ein Ferienarrangement für sich und ihre Familie zusammenstellen zu lassen. Dieses Jahr wollten sie drei Tage ins Expoland fahren. Ums Fliegen war ihnen allen nicht zumute.

In der Unterführung sass ein Südamerikaner auf dem kalten Boden. Er trommelte sich warm. Neben ihm stand der Gitarrist. Sie sangen „El tiempo es veloz“. Sie liebte dieses Lied, wurde melancholisch wenn sie es hörte. Sie verlangsamte ihren Schritt und summtete kaum hörbar mit.

*„Erinnerst Du Dich an gestern,
wie normal alles war?
Das Leben war einfach ein Leben
und die Liebe kein Frieden.
Wie seltsam; heute fühle ich mich anders.“*

Sie warf zwei Franken in die offene Gitarrenhülle und bereute es sofort, denn die Zweifränkler behielt sie gewöhnlich für die Einkaufswagen.

Wie oft war sie schon durch diese Bahnhofshalle gegangen, hatte den Engel über sich schweben gesehen und ihn doch nicht wirklich wahrgenommen. Heute fühlte sie sich anders. Heute entlockte ihr die fröhliche Üppigkeit der bunten Skulptur ein Lächeln. Vor einem Bildschirm blieb sie stehen. Basel, Luzern, Baden, Stuttgart, Wetzikon, Zug, Genf-Flughafen, Chiasso, Romanshorn,... Das einzige, was diese Orte miteinander verband, war die Bahn.

Im Reisebüro zog sie die Nummer 74. „Zwei Expo-3-Tages-Pässe für Erwachsene macht 240, plus zwei Junior-Karten macht 280, dann noch zwei Bahnkarten Halbtax retour... Halt. Da lohnt sich das Kombi. Zwei 3-Tages-Kombis kosten 448 Franken 80, plus die Juniorkarten à je 20 Franken macht total 488.80. Dann noch zwei Doppelzimmer im Hotel Fontana in Twann, macht total 1'368 Franken 80. Wollen Sie per Rechnung oder Karte zahlen?“

Sie hatte nicht richtig zugehört. Der Reisebüroangestellte wiederholte das Angebot. Sie warf einen Blick ins Portemonnaie und zahlte mit EC-Direkt. Als sie die Quittung im Notenfach verstaute, bekam sie feuchte Hände. Ihre Stimme zitterte leicht, als sie eine Fahrkarte nach Stuttgart – 2. Klasse, Halbtax, einfach - bestellte. Der Zug würde in 10 Minuten abfahren. Sie bezahlte bar.

„Heute fühle ich mich anders“, dachte sie, atmete tief ein und aus und lächelte schliesslich.

Zwischen Schaffhausen und Singen zeigte sie Fahr- und Identitätskarte. Dann ging sie in den Speisewagen. Landschaften und Gedanken zogen an ihr vorbei, flüchtige Zeiten.

Der Name Clara Eissner kam ihr in den Sinn. Sie war bei einer Internetrecherche nach berühmten Sozialistinnen auf sie gestossen. Clara war erst 25, als sie nach Zürich emigrierte und am illegalen Parteiorgan „Der Sozialdemokrat“ mitarbeitete. In der Schweiz und in Paris lebte sie mit dem russischen Revolutionär Ossip Zetkin zusammen, dessen Namen sie trotz fehlender Papiere, und damit verunmöglichter Heirat, annahm. Sie forderte – Ende des 19. Jahrhunderts - die vollständige berufliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung der Frau. Als ihr Mann nach langer Krankheit starb, kehrte Clara Zetkin als alleinerziehende Mutter von zwei Söhnen, nach Deutschland zurück. In Stuttgart heiratete sie den 18 Jahre jüngeren Maler Friedrich Zundel, behielt aber ihren mittlerweile berühmten Nachnamen.

1932 kündigte sie den Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung an und plädierte für eine Einheitsfront gegen den drohenden Faschismus. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten emigrierte sie nach Moskau, wo sie 1933 starb. Sie wurde an der Kremlmauer beerdigt und 600'000 Menschen gaben ihr das letzte Geleit.

Sie hatte sich beim Recherchieren gefragt, was aus den beiden Zetkin-Kindern geworden war. In den Texten über Clara Zetkin waren die Söhne Maxim und Konstantin (genannt Kostja) bloss Randnotizen. Ob sie den Stuttgarter Stiefvater mochten, von dem sich ihre Mutter 1929 schon wieder trennte? Ob sie von Lenin, dem langjährigen Freund ihrer Mutter, begeistert waren? Kostja war jedenfalls von Rosa Luxemburg, der Freundin und Mitstreiterin ihrer Mutter, begeistert – die beiden waren ein ungleiches Liebespaar.

Kurz nach zwei kam sie in Stuttgart an. Sie war noch nie in dieser Stadt. Doch, einmal – noch vor der Geburt der Zwillinge - mit ihrem Mann. Sie erinnerte sich aber nur noch an die Museen von Mercedes-Benz und Porsche. Sie sah seine leuchtenden Augen vor sich, die Freude beim Anblick der polierten Boliden. Kinderaugen im Zoo leuchteten genau gleich.

Was würde ihr Freude machen? Sie blätterte durch die Prospekte im Touristeninformationszentrum und entschied sich für die Markthalle an der Dorotheenstrasse. In der Jugendstil-Halle wich sie den kalten Blicken der Fische auf Eis aus. Sie trank einen Kaffee, kaufte und ass im Gehen einige frische Früchte, suchte einen Abfalleimer, um die Aprikosensteine loszuwerden und liess sie schliesslich unbemerkt zu Boden gleiten und musste, kaum hatte sie die Halle verlassen, dreimal heftig niessen. Die Leute drehten sich nach ihr um. Waren es die exotischen Düfte beim Ausgang, welche sie gereizt hatten, der kühle Wind im Freien oder das starke Parfum derer, die sich eben nach ihr umgedreht hatten?

Sie fragte sich zur Staatsgalerie durch. Heute war schliesslich kein Montag. Vor Jackson Pollock's „Out of the Web“ blieb sie länger stehen. Pollock, der Macho, der mit 25 bereits eine Alkoholtherapie brauchte, Pollock, der Maler, der zeitweise lieber zu Stecken, Tüchern und Messern griff als zum Pinsel, der Farbe gerne mit Sand und Glassplittern anreicherte. 1949 hatte „Web“ noch nichts mit Internet zu tun, vielmehr mit dem sichtbar dichten Farbnetz – oder vielleicht mit den verworrenen Gedanken des Amerikanischen Künstlers. Sie versuchte sich den Begriff „Abstrakter Expressionismus“ einzuprägen – ein Stil, den Pollock mit seiner ebenfalls malenden Frau Lee Krasner teilte. Sie sah Werke von Alberto Giacometti, Georg Baselitz, A.R. Penck und hatte plötzlich das Gefühl, im Kunsthaus Zürich zu stehen. Ihr Herz klopfte. Im Shop kaufte sie sich eine Mausmatte aus unverwüstlichem Polyvinylchlorid mit Neoprenunterlage. „Absolut kultverdächtig“ stand auf dem Preisschild. Knapp 10 Euro für ein Stück Museumsfussboden. „Ob das auch „Abstrakter Expressionismus“ ist“, dachte sie.

Sie hatte im SBB-Reisebüro in Zürich gemerkt, dass Sie noch immer 200 Euro im Portemonnaie hatte – übrig gebliebene Fremdwährung vom letzten Wochenende in Italien. Gemeinsam mit ihrem Mann und den beiden Töchtern war sie an eine Hochzeit am Lago d'Orta gewesen. Seither schwärmten die Teenagerinnen von italienischen

Männern und ihr Mann von den italienischen Frauen. Sie schwärmte lieber von der guten Küche und dem warmen Wetter im Süden und bemerkte, dass die Leute, die abends durch Orta San Giulia geschlendert waren, eh keine Italiener sondern Deutsche waren.

Was machte sie überhaupt an einem Dienstag im Juli alleine in Stuttgart? War sie im Begriff wegzulaufen? Und wenn ja: Wovor und wohin? Es gab keine Absicht, kein Grund, kein Ziel. Wohl wäre der Tag anders verlaufen, wenn sie kein Bargeld in der Tasche gehabt und keinen Musikern im Untergrund begegnet wäre. Oder hatte sie bereits gehnt, dass sie heute ausbrechen würde, als ihr Mann sie am Morgen nach ihren Plänen gefragt hatte und sie mit „nichts Besonderes“ geantwortet hatte? Stand sie mit knapp 41 davor, verrückt zu werden oder hatte sie bloss einen Tagtraum? Sie entschied sich, keine Antworten zu suchen.

In einem übervollen Buchladen fand sie „Clara Zetkin. Eine neue Biographie“. Die Biografie war acht Jahre nach Erscheinen zwar nicht mehr so neu aber vielleicht würde sie hier mehr über Clara's Kinder erfahren, über ihren Klassenkampf und über ihren Leitspruch „Es gibt kein „Ich kann nicht!““

Nur zwei Stunden nach ihrer Ankunft in der Landeshauptstadt von Baden-Württemberg, die ihren Namen anscheinend der Gründung eines Gestüts verdankt, bestieg sie in Stuttgart den Zug zurück nach Zürich. Zwischen Böblingen und Horb erklärte sie dem Kontrolleur, dass sie keine Zeit gehabt hätte, ein Ticket am Bahnhof zu lösen. Sie zahlte Zürich einfach mit Zuschlag.

Um viertel nach Sieben trat sie in ihre Wohnung. Sie legte Mercedes Sosa's CD „De Mi“ auf, wählte das Stück von David Lebón an und sang den Text aus dem CD-Booklet mit.

*„Te acuerdas de ayer
era tan normal
la vida era vida
y el amor no era paz
que extraño
ahora me siento diferente“*

Sie legte die Expo02-Tickets auf den Tisch, schob eine Lasagne vom Tiefkühler in den Ofen, wusch den Salat und fragte die Zwillinge, die kurz nach ihr nach Hause gekommen waren, wie der Schulausflug nach Bellinzona gewesen war. Sie schwärmten vom hübschen Führer im Castelgrande und lachten über die Jungs, die sie eifersüchtig gemacht hatten. Eine Stunde später hatte die Familie gegessen.

Während ihr Mann „10-vor-10“ schaute - Bilder eines Flugunglücks, eines Attentats, Grafiken bevorstehender Regentage -, warf sie ihre alte Mausmatte in den Abfall und befühlte den Neoprenboden aus Stuttgart. Dann gingen sie ins Bett um endlich ihr neues Buch anzulesen. Die flüchtigen Gedanken während der Rückreise hatten sie davon abgehalten.

„Wie war Dein Tag“, fragte er sie, als er endlich unter die Decke schlüpfte. „Zu kurz“, sagte sie und gab ihm einen Kuss. Er löschte das Licht und drückte ihre Hand bevor er sich auf die andere Seite drehte. Sie spürte, wie ihre Augen im Dunkeln leuchteten. Sie war glücklich.